

Friedrich Michael, Hans Daiber: Geschichte des deutschen Theaters. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990 (st 1665), 202 S., DM 14,-

Diese *Geschichte des deutschen Theaters* ist kein Gemeinschaftswerk zweier koproduzierender Autoren, sondern setzt sich aus zwei recht heterogenen Teilen zusammen. Bis etwa zur Hälfte des Buches (die Durchsetzung der naturalistischen Dramatik auf dem deutschen Theater wird gerade behandelt) folgt die Ausgabe dem gleichnamigen Text von Friedrich Michael, dessen erste Auflage 1923 (!) erschien. Beginnend mit den "Spielen des Mittelalters" verfolgt Friedrich Michael in sechs Kapiteln (Schultheater und Handwerkerspiele, Barockoper, englische Komödianten, deutsche Wandertruppen, stehende Theater im 19. Jahrhundert) die Entwicklung des deutschen Theaters von etwa 1400 bis 1880. Hans Daiber zeichnet für den zweiten Teil verantwortlich, der in vier Kapiteln (zehner und zwanziger Jahre, Faschismus, Nachkriegstheater und Gegenwartstheater) die Theatergeschichte des 20. Jahrhunderts bietet. Beide Teile zusammengenommen decken also einen Zeitraum von 600 Jahren ab.

Beide Autoren beschränken sich nicht auf das Sprechtheater, sondern stellen auch die Entwicklung der theatralen Genres Oper und Ballett vor; Grenzformen theatraler Veranstaltungen finden allerdings kaum Berücksichtigung. Angenehm berührt an dem Buch das durchgängige Interesse für Theaterstruktur und Theatersystem - eine Blickrichtung, die sich wohlthuend von der ästhetizistisch-aufführungszentrierten Wahrnehmung vieler Theatergeschichten unterscheidet. Sehr plastisch, anschaulich und materialreich muten insbesondere Michaels Bemerkungen zur Theaterarchitektur, zu Spiel- und Bühnenräumen und Bühnenbildern an (etwa S.25 ff. zum Barocktheater; S.75 ff. zum Theater des 19. Jahrhunderts). Konzise und pointiert erscheint mir Daibers Kapitel über Theaterpolitik und Theater des Dritten Reichs, in dem er das Theater als einen nur unvollkommen gleichgeschalteten Bereich diskutiert. Damit aber ist - so leid es mir tut - auch bereits alles Lobenswerte über den vorliegenden Band gesagt. Im Ganzen betrachtet, weist das Projekt so viele Unzulänglichkeiten auf, daß es nicht möglich ist, sie im einzelnen zu monieren; es ist auch nicht nötig, weil das Scheitern des Buchs systematische Gründe hat.

An keiner Stelle machen die Autoren den Versuch, die historisch sich verändernden Funktionen des Mediums Theater zu beschreiben. Aus welchen Gründen und mit welchen Interessen historische Subjekte Theater produziert und rezipiert haben - die Frage bleibt unbeantwortet. Um einige Beispiele zu geben: Daß die visuelle Opulenz des Barocktheaters sich der Einlassung des Mediums in feudalhöfisches 'divertissement' und Repräsentationskultur verdankt, ist keiner Erwäh-

nung wert (Kap.III). Eine Analyse der Theaterbegeisterung des Bürgertums am Ende des 18. Jahrhunderts, für das das Theater als öffentlicher Ort der Vorführung und Einübung spezifisch bürgerlicher Verhaltensmuster zentrale Bedeutung gewinnt, suchen wir vergebens. Warum das Theater am Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Aura der Unmittelbarkeit ausgestattet und aufgewertet wird - darüber bleibt der Leser im Dunkeln. Diese Unfähigkeit, einen historisch spezifischen Theaterbegriff (als dem theoretischen Konstrukt der sozialen und ästhetischen Funktionen) zu entwickeln, zeitigt katastrophale Auswirkungen auf Periodisierung und Epochenkonstruktion, die, abgesehen von den ersten vier Kapiteln, nirgends überzeugend sind. Warum etwa die Geschichte des deutschen Theaters von 1780 bis 1900 (also des Zeitraums vom emphatisch politisierten bürgerlichen Theater bis zum tönernen bildungsbürgerlichen Klassizismus der Kaiserzeit) in ein Kapitel (Kap.VI: "Die stehenden Theater") mit dem Untertitel "Vom Idealismus zum Realismus" gepreßt wird, vermag ich nicht nachzuvollziehen. Auch die mannigfaltigen Redundanzen zwischen Kapitel VI und VII gehen auf eine Periodisierung zurück, die hilflos anmutet, weil sie sich nicht auf einen epochentypischen Medienbegriff stützen kann.

Michael und sein Fortsetzer Daiber schreiben Geschichte als lineare Reihung von Namen und Fakten. Das methodische Credo solch ungebrochen-naiven Positivismus, der bei Michael noch dazu kräftig national eingefärbt ist, haben Verlagslektor und Co-Autor absichtsvoll auf dem Buchumschlag zum Besten gegeben. In einem Ausschnitt aus Michaels Vorwort wird da der Theatergeschichtsschreibung zur Aufgabe gestellt, "die Namen, Daten und Tatsachen mitzuteilen, die es dem Leser erlauben, sich selbst ein Bild davon zu machen, unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Mitteln die Aufführungen jeweils zustande kamen". Getreu diesem Motto folgt die Darstellung dem immer gleichen Muster: geordnet nach den drei oder vier Theatermetropolen und den acht bis zehn nächstwichtigen Theaterzentren, werden die Namen und Taten der großen Theater-Männer genannt. Die ermüdend lange und gleichzeitig stark gedrängte Aufzählung (der Zeitraum von 1780 bis 1900 etwa wird so auf zwölf Seiten durchgehudelt) von Konkreta ärgert Fachmann und Fachfrau, die sich anstelle solcher Beliebigkeit die Hervorhebung von Zäsuren und die Trennung von Wichtigem und Unwichtigem wünschen, und verwirrt den Nichtwissenschaftler, der von der Fülle der Fakten erschlagen wird. Schlimmer aber noch ist, daß der nominalistische Positivismus der Entwicklung und Erläuterung von ästhetischen Konzepten, von programmatischen Medientheorien und von Dramaturgien keinen oder doch zu wenig Platz läßt. Die Arbeit der 68-Theatergeneration etwa versteht Daiber simpel als Ausdruck der Studentenbewegung. Die innertheatralen Konfliktlinien zwischen dem kleinbürgerlich-bigotten

Nachkriegstheater und der jungen Generation, deren Rückgriff auf verschüttete vorklassische Theatertraditionen, sind dem Autor keine Bemerkung wert. Das Denken in konzeptionellen Zusammenhängen ist nicht die Stärke der Autoren. Und trotz des Anspruchs positivistischer Vollständigkeit hat das Buch auffällige Leerstellen. Die Entstehung des bürgerlichen Theaters im 18. Jahrhundert bleibt - gemessen an der Bedeutung dieser Periode - ebenso unterbelichtet wie die gegen das bildungsbürgerliche Literaturtheater des 19. und 20. Jahrhunderts gerichteten Theaterformen. Bei der Beschreibung des Theaters der letzten 20 Jahre in Kapitel X vermißt man die Interpretation von Themen, Schwerpunkten und ästhetischen Linien. Ein anschauliches Bild des Gegenwartstheaters vermittelt sich nicht.

In den Genuß eines soliden Verlagslektorats scheint das Bändchen nicht gekommen zu sein. Zumindest die schlimmsten begrifflich(-methodischen) Bornierungen und Setzungen Michaels hätten dann getilgt werden müssen. Die Spielweise von Veltens Truppe, so müssen wir auf Seite 52 lesen, sei Ausdruck der "Entseelung dieses Jahrhunderts" (gemeint ist das 17. Jahrhundert). Ohne irgendwelche Beweisführung und Quelleninterpretation dekretiert Michael auf Seite 56, daß das Theater, die "Kunst der Nation", "um die Jahrhundertwende (gemeint ist die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert) in der Vereinigung einer hochentwickelten Darstellungskunst mit der dramatischen Dichtung Schillers ihren Gipfel" erreichte. - Auch den manchmal allzu forsch titelnden Co-Autor Daiber hätte ein Lektorat korrigieren müssen. Unter dem Aufmacher "Im Zeitalter der Massenmedien" (Kap.X) erwartet man im letzten Kapitel gespannt Anmerkungen zum Verhältnis von Theaterästhetik und Medienentwicklung. Was findet man? Einen kurzen Hinweis zur Medienmobilität der Produzenten und zum Mediennutzungsverhalten (vgl. S.159/160). Das nenne ich Etikettenschwindel.

Ich breche die Liste meiner Monita hier ab. Das Buch bietet - insgesamt betrachtet - im ersten Teil ein historisches Dokument für die Art und Weise, wie in den zwanziger Jahren Geschichtsschreibung betrieben wurde (und heute nicht mehr betrieben werden kann); im zweiten Teil ein bestenfalls oberflächliches und faktographisches Rundfunkfeature. Deswegen die knappen Ressourcen dieser Welt (in diesem Fall: Papier und meine Zeit) zu verschwenden, ist ärgerlich.

Rainer Ruppert (Berlin)